

Predigt über Joh. 20, 24-29 den Apostel Thomas

Hast du das schon mal erlebt:

Du hattest eine Einladung zu einer Zusammenkunft von Freunden, einem sogenannten Event und du bist aus irgendwelchen Gründen nicht hingegangen.

Du hattest wichtigeres zu tun.

Und dann, einen Tag später erzählen dir deine Freunde, wie toll das war, diese Zusammenkunft.

Sie lassen dich wissen: Du hast etwas Großartiges, Einmaliges, Außergewöhnliches verpasst.

Mit ihren Erzählungen kannst du nicht viel anfangen.

Sie scheinen irgendwie ein bisschen abzuheben.

Du bleibst nüchtern und realistisch und lässt dich nicht von ihrer Euphorie mitreißen, du bist und bleibst, was du schon immer warst: nüchtern und realistisch.

Was du nicht selbst erlebt hast, das glaubst du einfach nicht. Aber irgendwie fängst du auch an, dich zu ärgern, dass du nicht dabei warst.

So - oder so ähnlich, muss es einem Schüler Jesu ergangen sein: Thomas, einer der 12.

Er war nicht dabei, als Jesus seinen Weggefährten zum ersten Mal nach seiner Auferstehung begegnete.

Die begeisterten Berichte von denen, die dabei waren, machen Thomas einfach nur traurig,

Er reagiert auf ihre Aussage: „Wir haben den Herrn gesehen“ mit den Worten:

„Niemals werde ich das glauben! Da müsste ich erst die Spuren von den Nägeln an seinen Händen sehen und sie mit meinem Finger fühlen und meine Hände in seine Seitenwunde legen - sonst nicht!“

(So die Übersetzung von Joh. 20, 25 nach dem NTD)

Er - Thomas - will sehen und berühren, er will nicht glauben aus 2. Hand, sozusagen vom „Hörensagen“.

Er will eine direkte, eindeutige Begegnung, sonst kann er nicht glauben.

An dieser Stelle wäre das Leben von Thomas und seine Zugehörigkeit zum Jüngerkreis vorbei, endgültig vorbei, Er hat den wichtigsten Augenblick verpasst, Pech gehabt, selber schuld.

Wenn er nicht eine 2. Chance bekommen hätte.

Und die wird uns einmalig im Neuen Testament von Johannes, einem anderen Jünger Jesu, erzählt. Johannes hat es für wichtig erachtet, diese Geschichte aufzuschreiben und er begründet das so:

„damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist,

der Sohn Gottes, und damit ihr, weil ihr glaubt, das Leben habt in seinem Namen.“

Und damit sind wir bei uns angekommen, Wir lesen das ca. 2000 Jahre nach diesem Ereignis. Johannes lädt all diejenigen ein, die große Schwierigkeiten haben, etwas Übernatürliches, Unrealistisches einfach nur zu glauben. Alle diejenigen, die alles hinterfragen, die es sich erlauben zu zweifeln, Glauben - nicht wider alle Vernunft, sondern wegen aller Vernunft. Es gibt überzeugende Gründe nicht zu glauben.

Spätestens jetzt ist mir klar, warum diese Erzählung und dieser Thomas mich schon immer angezogen, fasziniert haben und er mich jetzt, in meinem 81. Lebensjahr, von neuem einfängt und mich seinen Spuren folgen lässt.

Wer ist dieser Thomas, von dem die Bibel nur sehr sparsam berichtet, der als der Zweifelnde in die Geschichte eingegangen ist und der, wenn man der Bedeutung seines Namens Didymus = Zwilling folgt, bei all denjenigen Sympathie und Neugierde auslöst, die einen ähnlichen Charakter haben wie er. All denjenigen, die alles genau wissen wollen, die nur das glauben was sie sehen oder selber erleben, die nicht auf begeisterte unrealistische Glaubenserfahrungen anderer reifallen.

All die, die es mit dem Glauben schwer haben, die sich auch nichts schenken lassen wollen, was sie sich nicht selber erarbeitet haben. Diese Charakterzüge sind mir jetzt im hohen Alter zum Stolperstein geworden und haben mir depressive Verstimmungen beschert.

Tomas Sjödin, ein schwedischer Pastor und Autor zahlreicher Bücher hat sich auf eine Reise auf den Spuren des Apostel Thomas begeben und seine Erfahrungen in einem Buch festgehalten.

Es trägt den Titel

„Wo du richtig bist -

Vom Aufbrechen und Heimatfinden.“

Dieses Buch hat mich fasziniert und mich mit dem Thomas der Bibel auf eine ungewöhnliche Weise vertraut gemacht.

„Wer bin ich - was macht mich aus - was ist meine Identität“ ist eine Frage, die wohl für jeden Menschen irgendwann zu einer brennenden Frage wird - die eine Antwort verlangt. -

Wozu bin ich da, auf dieser Welt?

Was gibt meinem Dasein Sinn?

Eine Frage, die nicht eher zur Ruhe kommt, bis sie eine befriedigende Antwort findet. Und das kann eine lebenslange und immer wiederkehrende und neu zu beantwortende Frage sein.

Mit ihr ist die andere Frage eng verknüpft:
„Wo gehöre ich hin?“ Meine Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen taucht immer wieder neu auf. Definiere ich meine Zugehörigkeit über meine Familie, meine Abstammung, oder meinen Beruf - oder meine Begabungen, meine Leistung, über meinen Glauben oder über meine Gemeinde?
Ja, ich gebe Tomas Sjöding recht:
in unserem Leben geht es um Aufbrechen und Heimatfinden. immer wieder aufs Neue.
Dazu zu gehören, Teil eines Ganzen zu sein, ist eine tiefe Sehnsucht in jedem von uns.

Zurück zu Thomas, dem Jünger Jesu,
der eine 2. Chance bekam:
Ich lese den Text aus der NGÜ Joh. 20, die Verse 24-29

*„Thomas, auch Didymus genannt, einer der Zwölf, war nicht dabei gewesen, als Jesus zu den Jüngern gekommen war. Die anderen erzählten ihm:
„Wir haben den Herrn gesehen!“
Thomas erwiderte: „Erst muss ich seine von den Nägeln durchbohrten Hände sehen; ich muss meinen Finger auf die durchbohrten Stellen und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich es nicht.“*

*Acht Tage später waren die Jünger wieder beisammen; diesmal war auch Thomas dabei. Mit einem Mal kam Jesus, obwohl die Türen verschlossen waren, zu ihnen herein. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie mit den Worten „Friede sei mit euch!“
Dann wandte er sich Thomas zu.
„Leg deinen Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an!“ forderte er ihn auf. „Reich deine Hand her und leg sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!“
Thomas sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott“
Jesus erwiderte: „Jetzt, wo du mich gesehen hast, glaubst du. Glücklicherweise sind die, die nicht sehen und trotzdem glauben.“*

Thomas - ein Mensch, der Bedingungen stellt an den Glauben. „Erst wenn...“ Es geht um sehen mit den eigenen Augen, betasten, spüren, berühren. Es ist dieser brennende Wunsch nach einer spürbaren Begegnung mit dem Auferstandenen. Jesus weiß das, und gewährt sie dem Thomas.

Seine Begegnung beginnt mit dem Friedensgruß: Schalom. Friede sei mit euch! Nichts steht mehr zwischen uns. Obwohl ihr alle, meine engsten Weggefährten, in der Stunde meines Todes versagt habt - mich allein den Weg

der grausamen Hinrichtung habt gehen lassen, draußen auf dem Hügel vor den Toren Jerusalems - nichts, aber auch gar nichts steht zwischen uns. Unsere Beziehung ist heil und unversehrt, weil ich es so will und weil der Vater, mein und Euer Vater, mir den Auftrag gegeben hat, das der ganzen Welt zu sagen. All deine Verfehlungen - alle deine Irrwege - alle deine Versäumnisse - all deine Gleichgültigkeit - dein Unglaube, dein Zweifel, Ich weiß, ich kenne dich, durch und durch - du gehörst zu mir!

Das sagt Jesus zu allen, die bei dieser Begegnung anwesend sind.

Und dann kommt die ganz persönliche Zuwendung zu Thomas. Jetzt steht er im Mittelpunkt und erhält von Jesus die Erlaubnis: Komm her! Berühr mich - leg deinen Finger in meine Wunden!

Und es kommt der entscheidende Satz, das erlösende Wort:

„Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!“

Das klingt wie ein Freispruch, lösende, erlösende Worte -

„Ich entlasse dich aus dem Gefängnis deines Zweifels, aus deiner Bindung an den Unglauben:

Sei! Das ist Zuspruch und Freispruch zugleich.

Das ist etwas, das Thomas sich nicht selber geben kann, es muss ihm geschenkt werden.

Trotzdem steht Thomas jetzt vor der Wahl, dieses lösende, erlösende Wort anzunehmen oder abzulehnen. Jesus zwingt niemand etwas auf, auch keine Heilung, er fragt „was willst du von mir? Obwohl er genau weiß, was ein Kranker, ein Verzweifelter, ein Zweifelnder braucht, fragt Jesus: „was willst du, dass ich dir tun soll?“ Er mutet jedem von uns zu, einen eigenen Schritt zu tun, eine Entscheidung zu treffen, eine Handlung zu vollziehen: zu glauben, zu vertrauen, oder auf dem Zweifel zu beharren, sich nicht von Jesus herausfordern zu lassen.

In den wenigen Worten dieser Begegnung geschieht Erlösung.

Thomas wird das Wunder des Glaubens geschenkt:

Er sagt zu Jesus:

„MEIN HERR UND MEIN GOTT“ und vertraut ihm dadurch sein weiteres Leben an.

Ihm, der das erste Bündnis verschleudert hat, weggelaufen ist wie alle anderen, wird ein neues Bündnis geschenkt und zugemutet.

Es folgt noch ein Satz, der für uns heute bedeutungsvoll sein kann:

Jesus sagt zu ihm: „Du glaubst, weil du gesehen hast. Glücklicherweise, die nicht sehen und doch glauben!“

Eine Rüge an Thomas und alle, die so ähnlich ticken wie er? Ja, das kann sein, er kann es so persönlich nehmen. Wir aber, 2000 Jahre später und all die Generationen dazwischen, können es als Ermutigung zum Glauben nehmen. Es geht auch anders. Du musst den leiblichen Jesus nicht gesehen haben und kannst doch glauben. Wie glücklich darfst du darüber sein?

Thomas ist zu Unrecht als Thomas der Zweifler in die Geschichte eingegangen. Zu Unrecht haben sich viele als Zweifelnde an seine Fersen geheftet.

Eigentlich ist Thomas der Suchende, der Fragende, der Neugierige, der Beharrliche, der Bohrende, der Ehrliche, der Echte, der sucht bis er findet, der fragt, bis er eine Antwort gefunden hat.

Trau dich, Gott Fragen zu stellen - so lange bis du eine Antwort bekommen hast. Gib nicht auf -
Setz alles auf eine Karte.

Glaube oder Unglaube. Er hätte die Freiheit gehabt, sich ab diesem Zeitpunkt für immer von Jesus zu verabschieden.

Thomas aber entscheidet sich erneut für die Zugehörigkeit zu Jesus und seinen Leuten und wird so Teil der Kirche Jesu Christi.

Thomas Sjödin erzählt in seinem Buch von Thomas-Christen in Indien, die ihre Herkunft auf den Apostel Thomas zurückführen.

Thomas war noch brauchbar für das Reich Gottes trotz seiner anfänglichen Skepsis, trotz oder gerade wegen seiner beharrlichen Suche nach Echtheit und Begegnung.

Nicht immer sind wir die Fragenden.

Auch Jesus stellt Fragen. „Wollt ihr auch weggehen?“ fragte Jesus seine Weggefährten kurz vor seinem Tod und einer von ihnen, Petrus, antwortete:

„Herr, wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt und geglaubt, dass du der Heilige Gottes bist.“

Wollt ihr auch weggehen?

Diese Frage steht auch für uns bis heute im Raum.

Und jedes Mal ist unsere Entscheidung ein Wagnis, ein Risiko, weil Gott und Jesus sich nicht beweisen lassen, aber erfahren werden können.

Manchmal schaue ich nach rechts und links zu meinen Weggefährten, zu euch.

Wie überlebenswichtig ist es für mich, dass ich nicht alleine mitgehe, sondern wir gemeinsam auf dem Weg bleiben, uns gegenseitig ermutigen und mitnehmen auf dem Weg - auch oder gerade in dieser Zeit. In der wir so sehr vereinzelt werden.

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt und geglaubt, dass du der Heilige Gottes bist.“